

Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau

**Zeitschrift für Sozialarbeit,
Sozialpädagogik, Sozialpolitik und
Gesellschaftspolitik**

Marx – Biographien und Studien

Hegels Dialektik

Migration und Grenzen

Diktaturforschung

Rechtspopulismus – Nietzsche – Neue Rechte

Kindheitsforschung – Norbert Elias – Kindersoldaten

Soziale Arbeit als Emotionsarbeit

Herausgeber

Hans-Uwe Otto, Bielefeld; Heinz Sünker, Wuppertal;
Hans Thiersch, Tübingen

Redaktion

Rita Braches-Chyrek, Bamberg; Reinhard Hörster, Halle;
Michael-Sebastian Honig, Trier; Thomas Rauschenbach,
München; Heinz Sünker (verantwortlich), Wuppertal;
Michael Winkler, Jena

Redaktionsanschriften

Thomas Rauschenbach, c/o Deutsches Jugendinstitut,
Postfach 900352, 81503 München, Tel.: 089 62306279/80,
Fax: 089 62306269

Heinz Sünker, Jägerhofstraße 9, 42119 Wuppertal, Tel.:
0202 439-2295 oder -2360, Fax: 0202 439-2928; Tel:
0202 427192

Beirat

Micha Brumlik, Frankfurt/M.; Peter Büchner, Marburg;
Steve Burghardt, New York; Hartmut Dießenbacher,
Barranco do Velho; Hans Gängler, Dresden; Regine
Gildemeister, Tübingen; Franz Hamburger, Mainz; John
Harris, Warwick; Maria-Eleonora Karsten, Lüneburg;
Heinz-Hermann Krüger, Halle; Walter Lorenz, Brixen;
Christian Lüders, München; Peter McLaren, Los Angeles;
Jo Moran-Ellis, Sussex; Michael Peters, Waikato (NZ);
Andreas Schaarschuch, Wuppertal; Sune Sunesson, Lund;
Klaus Türk, Wuppertal; Philip Wexler, Jerusalem; Hartwig
Zander, Frankfurt/M.

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-mail: info@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715

Bezugspreis

Die SLR erscheint 2 x jährlich.
Einzelheft 20,- €,
Jahresabonnement 34,- €,
Studierendenabonnement 30,- €,
Im Kombiabonnement mit der np kostet die SLR 19,- €,
zuzügl. Zustellungsgebühr.

Das Abonnement der *SLR* ist schriftlich mit einer Frist
von sechs Wochen zum Ende eines Kalenderjahres kündbar.
Probeabonnements, die nicht acht Tage nach Erhalt des
letzten Probeheftes schriftlich gekündigt werden, gehen
automatisch in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0175-6559

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 24 vom 1.1.2006.

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesenstraße 11,
57537 Wissen/Sieg

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der
Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung
erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist. Die Zeitschrift
kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag
bezogen werden. Alle Rechte, auch die der
fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

**PEFC zertifiziert**

Dieses Produkt stammt aus
nachhaltig bewirtschafteten Wäldern
und kontrollierten Quellen

www.pefc.de

Inhalt

<i>Zu diesem Heft</i>	3
Rezensionsaufsätze	
<i>René Kluge</i> Debatte um Marx – Biographie und Werk	5
<i>Michael Brie</i> Durch die Hölle	12
<i>Harald Ihmig</i> Mit Luther, Marx und Papst gegen den Kapitalismus	22
<i>Joachim Weber</i> Das Ende des homo oeconomicus	25
<i>Michael May</i> Lobgesang auf Hegels Logik	31
<i>Manfred Liebel</i> Kinder im Krieg. Humanitäre Mythen und friedenspolitische Herausforderungen	51
<i>Joseph Jurt</i> Migration in der Schweiz aus der Langzeitperspektive	64
Sammelbesprechung	
<i>Albert Scherr</i> Die Bewegungsfreiheit und ihre Grenzen	76
Forschungsbericht	
<i>György Széll</i> Mass Dictatorship in the Twentieth Century	80
Essay	
<i>Stephen Mennell</i> Childhood and Society: Civilisation as Deferred Gratification	92
Trendbericht	
<i>Christian Niemeyer</i> Nietzsche und die Neue Rechte – Eine Zwischenbilanz nach 150 Jahren völkischer Bewegung (Teil 2)	100

Einzelbesprechungen

Dieter Kreft/Ingrid Mielenz

Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik
(Heinz Sünker) 120

Carsten Schröder

Emotionen und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Eine Ethnographie der Emotionsarbeit im Handlungsfeld der Heimerziehung
(Sarah Sobeczko) 121

Wolf Lepenies

Die Macht am Mittelmeer: französische Träume von einem anderen Europa
(György Széll) 125

Jens Hacke

Existenzkrise der Demokratie. Zur politischen Theorie des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit
(Berno Hoffmann) 126

Sandra Küchler

Partizipation als Arbeit am Sozialen. Eine qualitative Studie zu partizipativen Praktiken Professioneller in der Sozialen Arbeit
(Joachim Weber) 129

Autorinnen/Autoren

133

Rezensionsaufsätze

In der Fortsetzung der Debatten zu Marx und Marxismus – auch über den Anlass des 200. Geburtstages von Karl Marx hinaus – in dieser Zeitschrift (seit diversen Jahren) stellt *René Kluge* in einem grundlagentheoretisch orientierten Text zwei neue Biografien zu Marx und seinem Werk vor, mit denen neue Maßstäbe für die Diskussion gesetzt werden. Dazu geht er vergleichend vor, um Erträge mit Bezug auf häufig in den letzten 100 Jahren benutzte und kontrovers eingeschätzte Stichworte wie Konzeptionen vorzustellen.

Auch *Michael Brie* erörtert anhand einer neuen Studie mit dem Titel »Marx' Inferno« ertragreiche Fortschritte in der Auseinandersetzung mit dem Marxschen Werk, vor allem mit der politischen Theorie des Kapitals. Er zeigt auf, dass und wie aufgrund narrativer Erwägungen von Marx die Vermittlung von wissenschaftlichen Ansprüchen und politisch-strategischer Orientierung in der Analyse des Kapitalverhältnisses fruchtbar wird. Darüber hinaus wird in einer präzisen Rekonstruktion das Marxsche Werk in den Kontext frühsozialistischer Diskurse und deren politische Implikationen – vor allem mit Bezug auf die Interpretation der Rede von der »Diktatur des Proletariats« – gestellt.

Auch der dritte Text widmet sich der Analyse und Interpretation des Marxschen Werkes und seiner Politik, wenn *Harald Ihmig* Marx mit Luther und Papst in antikapitalistischer Perspektive zusammenbringt. Im Kern geht es um eine Kritik von Vorstellungen mit denen das Geld/Kapital als Gott gesehen wird. Dabei handelt es sich nicht nur um Fragen der Ökonomie, sondern um die einer Kultur, die sich der Apotheose des Kapitals verschrieben hat. Historisch wie systematisch wird die Verwerfung von entwickeltem Kapitalismus als Gefahr für die Überlebensmöglichkeiten des Planeten wie der Menschheit insgesamt zum Thema.

Konsequenzen dieser Art werden vermittelt auch thematisch, wenn *Joachim Weber* unter der Überschrift »Das Ende des homo oeconomicus« eine Gegenwartsanalyse und Zeitdiagnose

in ihrer historischen wie systematischen Logik dechiffriert, mit der »das Zeitalter des Zorns« zum Grund für die Arbeit an gesellschaftlichen Widersprüchen im entwickelten Kapitalismus in der Gestalt von – vor allem – Rechtspopulismus und Nationalismus bestimmt wird. Dies stellt ein entscheidendes Ergebnis neoliberal verfasster Globalisierungsprozesse und ihrer Folgen für Lebensweisen und Lebensqualität vieler Menschen dar, auf die diese – wohl auch infolge ihres Gefühls der Machtlosigkeit – mit Ressentiment und Zerstörungswut antworten. Erklärbar wird so unter anderem das Phänomen »Trump«.

Mit Konstruktions- und Rezeptionsfragen des Marxschen Werkes ist *Michael May* befasst, der in einem grundlegenden wie großformatigen Zugriff Logik und Erträge eines Buches zum Thema »Dialektisch Denken« kritisch rekonstruiert. Im Zentrum steht dabei das Verhältnis zwischen Hegels »Wissenschaft der Logik« und deren Aufnahme in verschiedenen Analysen von Marx und Engels, deren Lesart kritisch hinterfragt wird. In den Blick gerät damit die Frage nach dem, was materialistische Dialektik denn konzeptuell ausmacht. Dabei wird anders als in der Vorlage die Relevanz von vor allem Blochs praktisch-einhakender, mehrräumlicher und mehrzeitlicher Dialektik wie auch Adornos »Negative Dialektik« als bedeutsam herausgestellt.

Manfred Liebel befasst sich mit dem Thema »Kindersoldaten« anhand eines grundlegenden Buches, dem das Interesse des Autors an internationaler Politik und Gesetzgebung zu Kindern in bewaffneten Konflikten in unterschiedlichen Konstellationen zugrunde liegt. Dabei geht es zentral um die Frage, in wie fern Kinder als »Kindersoldaten« ausschließlich unter dem Aspekt ihres Opferstatus und ihrer Gefährdung zu sehen sind, und ihr Schutz dadurch verbessert werden soll, dass das Mindestalter für diese Beteiligungsform immer höher angesetzt wird. Dagegen wird darauf gesetzt, dass die jeweils besonderen Umstände und vor allem situationsbedingten Interessen und Sichtweisen der beteiligten Kinder zu berücksichtigen sind. Zudem geht es in entscheidender Weise darum, die Si-

tuation der Kinder nicht zu dekontextualisieren – was zu Fallstudien regionaler und historischer Besonderung führt –, sondern auf Voraussetzungen von Kriegen in einer globalisierten Welt mit ihren unterschiedlichen Machtinteressen und Machtdurchsetzungsstrategien zu beziehen. Deshalb sollte das Thema unter friedenspolitischen Gesichtspunkten mit beachtet werden.

Globalisierungsprozesse aus der Perspektive der Entwicklung einer Nation, der Schweiz, werden thematisch in dem Text von *Joseph Jurt*, der einen Band zur Migration in der Schweiz aus der Langzeitperspektive, d.h. seit dem 18. Jahrhundert, vorstellt. Deutlich wird, dass die gegenwärtig heiß diskutierte »Migrationsfrage« nichts Neues darstellt, sondern dass die Schweiz über Jahrhunderte ein Auswanderungsland war, das erst seit relativ kurzer Zeit mit Einwanderungsfragen befasst ist. »Auswanderungswellen« bestimmten über lange Zeit in unterschiedlichen Gestalt die Geschichte. Von daher, so die Conclusio, sollten die Schweizer – statt den Reaktionären auf den Leim zu gehen – erkennen, dass sie zu allen Zeiten in europäische und globale Migrationsprozesse eingebunden waren.

Sammelbesprechung

Fragen des Umgangs mit Migration stehen auch im Zentrum des Problems von Bewegungsfreiheit und ihren Grenzen, wie es *Albert Scherr* formuliert. Er stellt relevante Neuerscheinungen vor und diskutiert, wie einsichtig kontroverse Positionen begründet werden, welche Interessen in sie eingehen und zu welchen politischen Konsequenzen sie führen. Wesentlich ist hier, dass die häufig implizit gesetzten Annahmen über legitime Interessen von Nationen und ihren Bürgerinnen und Bürgern einem moralphilosophisch begründeten Menschenrechtsansatz, mit dem »offene Grenzen« und Bewegungsfreiheit vertreten werden, entgegenstehen, ohne dass dies deutlich diskutiert wird. Dies aber setzt Reflexion und Interesse an Auseinandersetzung voraus.

Forschungsbericht

György Széll stellt in seinem großformatigen Beitrag facettenreich wesentliche Forschungsergebnisse eines internationalen Teams zum Thema »Mass Dictatorship in the Twentieth Century« vor. Deutlich wird dabei, dass im katastrophalen 20. Jahrhundert Massendemokratien und Massendiktaturen einander widerstreiten. Dabei erweist sich, dass diese Form von Diktaturen auf Massenpartizipation und Massenunterstützung aufruft, wie es sich exemplarisch an den Beispielen Nazi-Deutschland und Stalinismus/Sowjetunion zeigt. Die sechs Bände verdeutlichen die Vielfalt von Herrschaftselementen, ohne – und das ist die kritische Volte – ihren Bias auf bestimmte Weltregionen auszuweisen; denn Lateinamerika, Afrika und viele Teile Asiens sind hier nicht berücksichtigt.

Essay

Stephen Mennell ist als Elias-Forscher der Herausforderung gefolgt, die Zivilisationstheorie von Norbert Elias auf mögliche Beiträge zur Kindheitsforschung zu beziehen. In der Konstellation von »Kindheit und Gesellschaft«, so sein Vorschlag, kann vom Kind aus betrachtet der Prozess der Zivilisation/Zivilisierung als »aufgeschobene Bedürfnisbefriedigung« verstanden werden. »Aufwachsen« könnte demzufolge als individueller Zivilisationsprozess bezeichnet werden, mit dem allerdings ein großformatiger, historisch langfristig angelegter sozialer Wandel zu vermitteln ist. Entscheidend ist allerdings die Erkenntnis, dass dies über die Generationen hinweg für Kinder immer herausfordernder wird.

Trendbericht

Präsentiert wird hier der zweite Teil des Textes von *Christian Niemeyer* »Nietzsche und die Neue Rechte« (Näheres im Editorial der SLR 76).

René Kluge

Debatte um Marx – Biographie und Werk

Über: Gareth Stedman Jones: *Karl Marx. Die Biographie. Aus dem Englischen von Thomas Atzert und Andreas Wirthensohn. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2017, 891 S., 32,00 €*

Michael Heinrich: *Karl Marx und die Geburt der modernen Gesellschaft. Biographie und Werkentwicklung. Band I: 1818 – 1841. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2018, 422 S., 29,80 €*

I.

Gareth Stedman Jones ist ein britischer Historiker mit besonderem Schwerpunkt auf der Geschichte des 19. Jahrhunderts und der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung. Im 1971 erschienenen *Outcast London* schildert er sowohl die soziale Realität und ökonomischen Voraussetzung massiver Armut und unsteter Beschäftigung im viktorianischen London, als auch die zeitgenössischen Debatten und Erklärungsversuche dieses Phänomens. Als Mitherausgeber der *New Left Review* war er zu diesem Zeitpunkt noch stark von einer marxistischen Geschichtsschreibung beeinflusst, wie sie Edward Thompson in seiner Biografie über William Morris praktiziert hatte (vgl. Stedman Jones, 2002a: 114). Mit *Languages of Class* (1983) verabschiedete er sich jedoch von marxistischen Erklärungsansätzen und auch von der sozialhistorischen Methode, die *Outcast London* geprägt hatte. Stattdessen verfolgte er die These, dass Klassen nicht in erster Linie von sozialen Bedingungen her verstanden werden können, sondern vordringlich über den linguistischen Kontext des Begriffes der »Klasse« selbst. Klassen komme also keine ontologische, sondern nur eine diskursive Realität zu (vgl. Stedman Jones, 1983: 8). Später entfernte er sich jedoch zunehmend von dieser strukturalistischen Methode und ist heute am ehesten der Cambridge School of intellectual history zuzuordnen (vgl. Renaud, 2018). Deren Arbeitsweise lässt sich als Kontext-bewusste und historisierende Darstellung zusammenfassen. Im Gegensatz zum linguistic turn steht hier der Autor als historischer Akteur, der mit dem Instrument der Sprache Einfluss auf sein Umfeld nimmt, wieder stärker im Fokus. Diese Perspektive ist es auch, aus der heraus *Karl Marx: Die Biographie* geschrieben ist.

Im Gegensatz zu seinen anderen Schriften verzichtet Stedman Jones hier auf längere methodische Ausführungen und umreißt sein Vorhaben lediglich mit dem Anspruch, »Marx wieder in sein zeitgenössisches Umfeld des 19. Jahrhunderts stellen« (Stedman Jones, 2016: 13) zu wollen. Damit will er einer nachträglichen »Erfindung des Marxismus«, einer »Glorifizierung« von Marx Bedeutung und Leistung und einer »selektiver Wahrnehmung seiner Schriften« (ebd.: 10) begegnen. Für diese Art der Darstellung hat Stedman Jones viel Kritik einstecken müssen. Es handele sich um eine anti-marxistische Biografie (Renaud, 2018), sie sei »mean-spirited« (Zimmerman, 2018), ein Versuch Marx zu entsorgen (Luks, 2018) und Ideengeber neoliberaler Marx-Kritiker (Melrose, 2017).

In der Tat geht in Stedman Jones Arbeit die Historisierung von Marx mit einer Zurücksetzung einher. Vor allem im ersten Teil der Biographie bis zur Märzrevolution 1848 werden die intellektuellen Verflechtungen und Debatten der Zeit in bemerkenswerter Tiefe dargestellt. Nicht nur wichtige Wegbegleiter und Kontrahenten Marxens wie Bruno Bauer, Arnold Ruge und Ludwig Feuerbach, sondern auch Nebenfiguren des Marxschen Lebens wie Carl von Savigny werden mit ausführlichen Exkursen bedacht. Stedman Jones bewegt sich so heimisch in diesen

Michael Brie

Durch die Hölle

Über: *William Clare Roberts: Marx's Inferno: The Political Theory of Capital. Princeton: Princeton University Press 2016, 327 S., 25,45 €*

Am 6. Januar 1881 schrieb der belgische Sozialist Ferdinand Domela Nieuwenhuis an Karl Marx einen Brief, indem er erstens um Unterstützung für die Herausgabe einer populären Ausgabe des *Kapital* in holländischer Sprache bat. Diese Ausgabe erschien am Ende des gleichen Jahres unter dem Titel »Karl Marx. Kapitaal en Arbeid« und wurde 1889 noch einmal aufgelegt. Nieuwenhuis stellte dem Buch folgende Widmung voraus: »Karl Marx, dem kühnen Denker, dem edlen Streiter für die Rechte des Proletariats, sei dieses Werk als Zeichen ehrerbietiger Hochachtung gewidmet vom Verfasser«. Zweitens stellte Nieuwenhuis an Marx die Frage, welche gesetzgeberischen Maßnahmen die Sozialisten bei einer Machtübernahme zuerst ergreifen sollten. Er hatte vorgeschlagen, dieses Problem auf einem Weltkongress der Sozialisten in der Schweiz im gleichen Jahr zu diskutieren. Nun erwies sich zum einen, wie Marx richtig vorhersah, dass die Zeit für eine neue internationale Vereinigung sozialistischer Kräfte noch nicht gekommen war. Auch lehnte der Kongress selbst die Diskussion zu diesem Tagesordnungspunkt ab. Von Interesse aber ist auch heute, welche Antwort Marx Nieuwenhuis gab.

In Marx' Antwort vom 22. Februar ist das Folgende zu lesen: »Die ›Frage‹ des bevorstehenden Züricher Kongresses, die Sie mir mitteilen, scheint mir – ein Fehlgriff. Was in einem bestimmten, gegebenen Zeitpunkt der Zukunft zu tun ist, unmittelbar zu tun ist, hängt natürlich ganz und gar von den gegebenen historischen Umständen ab, worin zu handeln ist. Jene Frage aber stellt sich in Nebelland, stellt also in der Tat ein Phantomproblem, worauf die einzige Antwort – die Kritik der Frage selbst sein muss. [...] Auf eins können Sie sich verlassen, eine sozialistische Regierung kommt nicht ans Ruder eines Landes ohne so entwickelte Zustände, dass sie vor allem die nötigen Maßregeln ergreifen kann, um die Bourgeoismasse so ins Bockshorn zu jagen, dass das erste desideratum – Zeit für nachhaltige Aktion – gewonnen wird« (Marx, 1881: 160).

Wieso aber konnte Marx mit solcher Entschiedenheit die Frage nach der Agenda einer revolutionären sozialistischen Regierung von sich weisen? Woher die Überzeugung, dass im Moment der Not auch die richtigen Antworten gefunden werden? Noch einmal aus seinem Brief an Nieuwenhuis: »Die doktrinäre und notwendig phantastische Antizipation des Aktionsprogramms einer Revolution der Zukunft leitet nur ab vom gegenwärtigen Kampf. Der Traum vom nah bevorstehenden Untergang der Welt feuerte die primitiven Christen an in ihrem Kampf gegen das römische Weltreich und gab ihnen Siegesgewissheit. Die wissenschaftliche Einsicht in die unvermeidbare und stetig unter unseren Augen vorgehende Zersetzung der herrschenden Gesellschaftsordnung und die durch die alten Regierungsgespenster selbst mehr und mehr in Leidenschaft gezeißelten Massen, die gleichzeitig riesenhaft fortschreitende positive Entwicklung der Produktionsmittel – dies reicht hin als Bürgschaft, dass mit dem Moment des Ausbruchs einer wirklich proletarischen Revolution auch die Bedingungen ihres (wenn auch sicher nicht idyllischen) unmittelbaren, nächsten Modus operandi gegeben sein werden« (ebd.: 161).

Was Marx hier vor allem als Bürgschaft bezeichnet – die »wissenschaftliche Einsicht in die unvermeidbare ... Zersetzung der herrschenden Gesellschaftsordnung« und die Rolle, die die Arbeiterklasse durch eine proletarische Revolution spielen würde, um diese Zersetzung in den

Harald Ihmig

Mit Luther, Marx und Papst gegen den Kapitalismus

Über: Ulrich Duchrow: *Mit Luther, Marx und Papst den Kapitalismus überwinden. Eine Flugschrift in Kooperation mit Publik-Forum. Hamburg: VSA 2017, 154 S., 14,00 €*

»Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon«. Oder doch?

Die aktuelle Synthese besteht darin, das Geld selbst zum Gott werden zu lassen. Ulrich Duchrow, systematischer Theologe und bis ins hohe Alter unentwegter Streiter gegen den Mainstream, hat in einer gar nicht flüchtigen »Flugschrift« dieser Synthese noch einmal den Kampf angesagt und nicht nur eine Wirtschaft, sondern eine Kultur aufs Korn genommen, die sich der Apotheose des Kapitals verschrieben hat. Ähnlich wie bei Luther, der seine Freiheitsschrift als »ein kleines Büchle« herausgehen ließ, in dem dennoch »die ganze Summe eines christlichen Lebens begriffen« sei, kann man in dieser knappen Schrift ein kleines antikapitalistisches Kompendium sehen. Gerüstet hat er es außer mit belesenen historischen Analysen mit einem ungewöhnlich kombinierten Dreigestirn. Luther, Marx und Franziskus, der Papst, werden zur Gewährsleuten für eine vielleicht doch noch irgendwann gelingende Überwindung der verhängnisvollen Synthese.

Der Weg vom Geld zum Kapital wird zunächst am Aufschwung der oberitalienischen Stadtstaaten veranschaulicht, wo reiche Kaufmannsschichten politische Macht samt ihrer militärischen Gewalt hinzugewannen und den Mechanismus der permanenten Geldvermehrung in Gang setzten. Damit wurde zugleich ein Mentalitätswandel hervorgerufen, der Bereicherung und unbegrenzten Erwerb rehabilitiert und zu einem »Gesamtsystem des Heilskommerzes« ausbaut hat. Die hierarchische Kirche hat ihn trotz der gegenläufigen Armutsbewegungen mitvollzogen. Mit dieser Skizze ist der Rahmen für Luthers vehemente, trotz Lutherkult längst ad acta gelegte Kritik des Frühkapitalismus¹ gezeichnet, die Duchrow dicht an den Schriften gegen den Wucher wiederbelebt.

Da er – in Kapitel 3 – die Anfänge der »geldgetriebenen Zivilisation« bereits im 8. Jahrhundert v.u.Z. ansetzt – Kapitel 3, könnte natürlich schon Aristoteles mit seiner Verwerfung der Chrematistik, der über den Fernhandel entwickelten »Kunst, Geld zu machen« (K. Marx), dem antikapitalistischen Dreigestirn zugesellt werden. Er gibt zu bedenken, dass Bedarfe, Erwerb und Geldakkumulation ins Grenzenlose wachsen, wenn auf einen Leitbegriff des guten Lebens verzichtet wird.² Und natürlich ist Jesus selbst der entschiedenste und am schwersten verdauliche Gegenpol zu Idolisierung von Geld und Erwerb.

In der näheren Beschreibung an etwas versetzter Stelle, wie »das Geld zur Welt kam« in der sog. Achsenzeit, wird nicht nur die Ablösung des Geldes von der Gemeinschaftsfunktion verdeutlicht, sonst auch als »Entbettung der Ökonomie« charakterisiert, sondern in einer für mich neuen Deutlichkeit auch die Verknüpfung der Geldwirtschaft mit dem Söldnerwesen als früher Form der Lohnarbeit und der Professionalisierung des Militärs. Das Vordringen des Geldes fördert also nicht nur Privateigentum und scheinbar friedliche Marktmacht, sondern auch den militärischen Imperialismus. Dass »diese Wirtschaft tötet«, ist also schon in ihren Anfängen handgreiflich angelegt.

Im 2. Kapitel weist der Lutherexperte detailliert und besonders für Lutherverehrer sehr lesenswert nach, dass und wie die Verwerfung der Käuflichkeit des Heils verklammert ist mit einer

1 Dazu auch »Luther anders« in SLR 74: 58-70.

2 In aller Bescheidenheit ein Hinweis auf meine Darstellung desselben in www.harald-ihmig.de/Soziales, c.6.

Michael May

Lobgesang auf Hegels Logik

Über: Richard Sorg: *Dialektisch denken*. Köln: PapyRossa Verlag 2018, 312 S., 22,00 €.

1 Zu Zielsetzung und Aufbau von Sorgs Buch

Im Zentrum von Richard Sorgs Buch »Dialektisch denken« steht Hegels *Wissenschaft der Logik*. Denn für Sorg ist Hegel der Philosoph, in dessen Werk »die Dialektik ihre bislang am höchsten entwickelte Gestalt erhielt« (2018: 11). In seinem Buch verfolgt er nicht nur weiter, wie Marx und Hegel diese Art, dialektisch zu denken, aufgegriffen haben. Da Sorgs Auffassung zufolge »die Bewährung dieses Denkens am konkreten Material die ›Nagelprobe‹ für seinen ›Gebrauchswert‹« (ebd.: 12) darstellt, »finden sich im Schlussteil auch einige Beispiele solcher ›Materialanalysen‹, etwa bei Haug und vor allem bei Losurdo« (ebd.: 12). Deshalb beginnt Sorg auch sein Buch mit »einige[n] Erscheinungen [...], die das augenblickliche Bild der Welt prägen« (ebd.: 9). Denn dialektisches Denken verheißt ihm eine instruktive Antwort auf die Frage, wie diese »neuen, täglich erfahrenen, durch Interessengegensätze und Widersprüche bestimmten Erscheinungen und Entwicklungen ›einzuordnen‹« (ebd.: 11) und »angemessener zu begreifen« (ebd.: 19) sind »als ohne diese Methode« (ebd.).

Allerdings beschränkt sich der Teil seines Buches, der von ihm ausgewählte »Aktuelle Konzepte zur Dialektik« fokussiert, nicht auf die angesprochenen ›Materialanalysen‹. Vielmehr stellt er mit Hans Heinz Holz sowie Andreas Arndt auch zwei wichtige Vertreter vor, deren »ausdrückliche Darstellung dessen, was dialektisches Denken heißt, deutlicher den Reichtum dieses Denkens sowie auch seine internen strukturellen Bezüge, seine innere Systematik aufweisen« (ebd.: 12). Warum er gerade diese Autoren auswählt, erklärt Sorg leider weder in skizziertem Auftakt »Zu diesem Buch« noch in seiner »Einleitung«. In deren Unterkapitel »Vorgehensweise« findet sich immerhin der Hinweis darauf, dass »unvermeidlich auch die kontroverse Debatte berührt werden [wird], ob man neben der sog. »subjektiven« Dialektik (als Methode des Denkens) auch von einer sog. »objektiven« Dialektik (einer Dialektik in Natur und Geschichte) sprechen kann« (ebd.: 19). Im Buch selbst verdeutlicht Sorg aber sehr wohl, warum er gerade diese Autoren ausgewählt hat und was er an diesen schätzt. Wer wollte die Legitimität einer solchen subjektiven Auswahl bestreiten? Einen Überblick über die verzweigten erkenntnistheoretischen Debatten im Zusammenhang mit dialektischem Denken vermag das Buch – das sei hier schon einmal vorweggenommen – damit aber nicht zu geben.

In seinem vier Seiten umfassenden zweiten Kapitel »Zugänge zu dialektischem Denken« unterscheidet Sorg – ohne das klar wird, welche Bedeutung dies für die Argumentation des Buches hat – »zunächst [...]: (1) zum einen die Betrachtung der Realität unter dem Aspekt der zeitlichen oder *diachronen* Erstreckung und Entwicklung; (2) zum anderen unter dem der Gleichzeitigkeit, der *Synchronizität* oder der Ganzheit bzw. der Totalität« (ebd.: 20), um diese beiden Aspekte dann miteinander zu verbinden. Implizit tangiert diese Verknüpfung des Historischen mit dem Logisch-Systematischen die Diskussion über das Verhältnis von logischer und historischer Darstellung in der Untersuchung des objektiven Funktionszusammenhangs der Kapitalkreisläufe in Sorgs Kapitel über das Marxsche Kapital. Explizit taucht sie jedoch erst zweihundert Seiten später im Zusammenhang mit Holz' »Grundlegung bzw. Theorie der Dialektik« wieder auf.

Manfred Liebel

Kinder im Krieg. Humanitäre Mythen und friedenspolitische Herausforderungen

Über: David M. Rosen: *Armies of the Young. Child Soldiers in War and Terrorism*. New Brunswick, NJ & London: Rutgers University Press 2005, 199 S., 24,00 €

Die Beteiligung von Kindern an Kriegen wird spätestens seit Verabschiedung der UN-Kinderrechtskonvention im Jahr 1989 international geächtet und als Barbarei verurteilt. Das Zweite Zusatzprotokoll (auch als Fakultativprotokoll bezeichnet) zu dieser Konvention über die »Einbeziehung von Kindern in bewaffneten Konflikten«, das 2000 auf Drängen zahlreicher humanitärer Organisationen von der UN-Generalversammlung beschlossen wurde, bestimmt, dass Kinder unter 18 Jahren nicht für bewaffnete Kampfhandlungen rekrutiert werden dürfen. Doch ist damit alles Notwendige gesagt? Werden diese internationalen Vereinbarungen dem Problem, dass Kinder sich an bewaffneten Auseinandersetzungen beteiligen, gerecht? Um diese Fragen zu diskutieren, greife ich auf ein Buch zurück, das bereits vor 13 Jahren veröffentlicht wurde. In ihm werden zum Problem der sog. Kindersoldaten wichtige Fragen aufgeworfen und ungewöhnliche Gedanken formuliert, denen meines Erachtens bis heute zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Zwar sind in den letzten Jahren einige lesenswerte Studien erschienen, die die Überlegungen von David Rosen aufgreifen und den vornehmlich von humanitären Organisationen bestimmten Mainstream-Diskurs über Kindersoldaten hinterfragen, aber sie sind auf Teilaspekte des Themas begrenzt oder setzen andere Akzente.¹

Der Autor ist Professor für Anthropologie und Rechtswissenschaft an der Fairleigh Dickinson University mit Hauptsitz in Teaneck, New Jersey (USA), und hatte in den 1980er Jahren eine mehrjährige Gastprofessur an der Ben Gurion Universität in Jerusalem inne. Seit den 1970er Jahren hat er anthropologische Forschungen insbesondere in Sierra Leone und Palästina durchgeführt, bei denen sein besonderes Interesse den sozialen und kulturellen Wurzeln von Gewalt und ihrer Bedeutung im Leben von Kindern und Jugendlichen galt. Das Buch ist in der Reihe »Childhood Studies« erschienen, die von der Anthropologin Myra Bluebond-Langner herausgegeben wird.

Das kritische Interesse des Autors gilt der internationalen Politik und Gesetzgebung zu Kindern in bewaffneten Konflikten. Er sieht eine problematische Tendenz darin, die an Kriegshandlungen beteiligten Kinder ausschließlich unter dem Aspekt ihres Opferstatus und ihrer Gefährdung zu sehen und den Schutz dadurch verbessern zu wollen, dass das Mindestalter für diese Beteiligung immer höher angesetzt wird (»*Straight 18 Position*«), ohne die spezifischen Umstände und vor allem die situationsbedingten Interessen und Sichtweisen der beteiligten Kinder zu berücksichtigen.² Diese Tendenz sieht er im Zweiten Zusatzprotokoll zur UN-Kinderrechtskonvention kulminieren. Bevor ich auf die Studie von David Rosen eingehe und seine Thesen diskutiere, werde ich zunächst einen Überblick über die internationale Rechtslage zu Kindern in bewaffneten Konflikten geben.

1 Beispiele hierfür sind folgende Studien und Anthologien: Gates/Reich, 2010; Cook/Wall, 2011; Özerdem/Podder, 2011; 2015; Fernando/Ferrari, 2013; Huynh/D'Costa/Lee-Koo, 2015; Denov/Buccitelli, 2017.

2 Dies wurde wenige Jahre zuvor auch schon in einer Studie von Jo de Berry (2001) gefordert, die am Beispiel der bewaffneten Konflikte in Uganda die Anwendbarkeit der UN-Kinderrechtskonvention hinterfragte.

Joseph Jurt

Migration in der Schweiz aus der Langzeitperspektive

Über: André Holenstein, Patrick Kury, Kristina Schulz: *Schweizer Migrationsgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Baden: Hier und Jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 2018, 383 S., 39,00 €

Die Zuwanderung ist aktuell in der Schweiz eines der prominentesten Themen der politischen Agenda, das vor allem von der nationalkonservativen Partei SVP bewirtschaftet wird. Die Schweiz ist heute zweifellos ein Einwanderungsland. Der Bestand der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung beträgt seit 2016 mehr als zwei Millionen. Das sind 24,6 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Schweiz ist so eines der Länder mit den höchsten Ausländerquoten.¹ Nur Luxemburg weist in Europa einen höheren Ausländeranteil auf. Jeder vierte Arbeitnehmer in der Schweiz ist Ausländer². Italiener, Deutsche, Portugiesen und Franzosen machen fast die Hälfte (49 %) aller Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz aus.

Jeder dritte Bewohner der Schweiz ist aus dem Ausland eingewandert oder ist Nachkomme von Migranten. Diese Entwicklung ist jedoch nicht so alt. Früher war die Schweiz ein klassisches Auswanderungsland. Die Einwanderungswelle begann erst am Anfang des 20. Jahrhunderts. 1910 betrug der Anteil der Ausländer in der Schweiz 14,7 Prozent. Dieser Anteil sank 1940 auf fünf Prozent, um von 6,1 Prozent im Jahre 1950 auf 17,2 Prozent 1970 anzusteigen und beträgt heute, wie gesagt, mehr als 24,5 Prozent.

Ab den 1960er Jahren erkannten Behörden und Wirtschaft, dass der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften nicht bloß ein konjunkturelles, sondern ein strukturelles Phänomen darstellte. Deshalb wandte man sich vom Rotationsprinzip ab und orientierte sich in Richtung einer auf Integration und Assimilation ausgerichteten Politik. Man dachte darüber nach, wie das Zusammenleben von Einheimischen und Migranten, die nicht mehr bloss Kurzaufenthalter waren, zu organisieren sei. Wenn sich das Bruttosozialprodukt pro Einwohner in der Schweiz zwischen 1950 und 1973 fast verdoppelt hat, so vor allem dank dem Rückgriff auf ausländische Arbeitskräfte. Aufgrund ihrer Sozialstruktur (vor allem jüngere, arbeitsfähige Altersgruppen) verursachten sie für den Staat geringe Kosten. Die Ausbildung ging zu Lasten des Herkunftslandes. Die Schweizer Volkswirtschaft profitiert in hohem Maße von den hier lebenden Ausländern/-innen.³ Wenn die ausländischen Arbeitskräfte sehr oft bei Schweizern verpönte Stellen besetzten, so wurden sie doch von jenen, die den sozialen Aufstieg nicht geschafft hatten (Modernisierungsverlierern) als Rivalen betrachtet.

1 Duc-Quang Nguyen, »Wer sind die 2 Millionen Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz?«, swissinfo, 13. November 2017.

2 Im OECD-Raum ist die Zahl der permanenten Immigranten im Jahr 2006 um fünf Prozent gestiegen. In Deutschland nahm jedoch die Zahl der Immigranten im selben Jahr um zehn Prozent ab und in Österreich um 18 Prozent. In der Schweiz stieg 2006 die Zahl der Immigranten um zehn Prozent. Relativ waren die Zuzüge dreimal so hoch wie im OECD-Durchschnitt. Mit einem Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung von 24 Prozent nimmt die Schweiz eine Spitzenposition ein. (Nach Ug., »Einwanderung löst aktuelle Probleme«, Neue Zürcher Zeitung, 11. September 2008: 25).

3 Eduard Gnesa, *NZZ*, 6. Februar 2003.

Albert Scherr

Die Bewegungsfreiheit und ihre Grenzen

Über: Michael Bröning: Lob der Nation. Warum wir den Nationalstaat nicht den Rechtspopulisten überlassen dürfen. Bonn: Dietz-Verlag 2018, 112 S., 12,90 €

Andreas Cassee: Globale Bewegungsfreiheit. Frankfurt: Suhrkamp 2016, 282 S., 17,00 €

David Miller: Fremde in unserer Mitte. Politische Philosophie der Einwanderung. Frankfurt: Suhrkamp 2017, 330 S., 32,90 €

Texte, die unter gegenwärtigen Bedingungen Begründungen für das Recht von Staaten bereitstellen Migrant/innen an ihren Außengrenzen zurückweisen sowie unerwünschte Migrant/innen zur Ausreise zu zwingen, sind ersichtlich unter Ideologieverdacht zu stellen: Unter den Verdacht, etablierte Machtverhältnisse und ihre Folgen zu legitimieren. Und liest man gegenwärtig ein Buch wie die durchaus informierte und reflektierte Studie von David Miller, die darauf zielt, den »Zielkonflikt zwischen mehr Einwanderung und der Schaffung oder Bewahrung eines starken Wohlfahrtsstaates« (S. 22) auszuloten, dann drängt sich deshalb die Assoziation auf, dass der Autor zweifellos ein anderes Buch geschrieben hätte, wenn er nicht in England lehren würde, sondern z.B. in Conakry oder Pristina. Denn aus der von ihm eingenommenen Sicht eines Bürgers der wohlhabenden und rechtsstaatlich verfassten Nationen des globalen Nordens geht es bei der Frage um die Rechtfertigbarkeit von Migrationsregimen zweifellos immer auch um eigene politische und ökonomische Interessen – und nicht nur um Fragen der moralischen Rechtfertigung. Von in diesem Sinne objektiven Interessen ist aber, und das ist eine erste Beobachtung aus der Lektüre zahlreicher Beiträge zur einschlägigen Diskussion, in wissenschaftlichen Diskursen gegenwärtig erstaunlich selten die Rede. Die von Miller entwickelte Position eines »schwachen Kosmopolitismus« (41 ff.) sucht entsprechend nach einem Kompromiss zwischen den politischen und ökonomischen Interessen der Bürger in den privilegierten Regionen der Weltgesellschaft und den Ansprüchen einer universalistischen Moral und verbindet dies mit der These, dass »die Einwanderungspolitik eines Staates auch dann moralisch vertretbar sein muss, wenn es kein Menschenrecht auf Einwanderung gibt« (S. 234). D.h.: Es ist Miller zufolge nicht zulässig, Einwanderungsbegrenzungen allein mit dem Verweis auf Interessen zu rechtfertigen, sie sollen auch moralisch begründbar sein. Dazu reklamiert Miller, dass »nationale Selbstbestimmung« (S. 235) ein moralisch gehaltvoller Wert ist, der in Abwägungen über die Rechte potenzieller Einwanderer zu berücksichtigen ist.

Anders als Miller geht Cassee nicht vom Recht von Staaten auf Einwanderungsbegrenzung aus, sondern entwickelt eine fundierte Kritik dieser »Standardsicht« (S. 21 ff.) der politischen Philosophie im Sinne des Versuchs einer philosophischen Begründung des Rechts auf globale Bewegungsfreiheit. Zentraler Ausgangspunkt für seine Überlegungen ist die Annahme, dass »Menschen ... ein moralisches Recht [haben], sich auch über Staatsgrenzen hinweg frei auf der Erdoberfläche zu bewegen und selbst zu entscheiden, in welchem Land sie sich (vorübergehend oder dauerhaft) aufhalten möchten (S. 210). Cassee proklamiert auf dieser Grundlage einen Paradigmenwechsel, der darauf zielt, die Begründungslast umzukehren: Primär begründungs-

György Széll

Mass Dictatorship in the Twentieth Century

Lim, Jie-Hyun; Petrone, Karen (eds.): Gender Politics and Mass Dictatorship. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2010. ebook 84.99 € ISBN: 978-0-230-28327-5, softcover 101.64 € ISBN 978-1-349-31776-9; hardcover 106.99 € ISBN: 978-0-230-24204-3 (second edition 2017); XIV + 305 pp.

Schoenhals, Michael; Sarsenov, Karin (eds.): Imaging Mass Dictatorships. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2013. ISBN: 978-1-137-33069-7; ebook 76.99 €. ISBN: 978-1-349-46118-9 softcover 90.94 €. ISBN: 978-1-137-33068-0; hardcover 96.29 €; XI + 316 pp.

Kim, Michael; Schoenhals, Michael; Kim, Yong-Woo (eds.): Mass Dictatorship and Modernity. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2013. ISBN: 978-1-137-30433-9 ebook 69.99 €. ISBN: 978-1-349-45446-4 softcover 85.59 €. ISBN 978-1-137-30432-2; hardcover 90.94 €; XIII + 291 S.

Lim, Jie-Hyun; Walker, Barbara; Lambert, Peter (eds.): Mass Dictatorship and Memory as Ever Present Past. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2013. ISBN: 978-1-137-28983-4, ebook 66.99 €; ISBN: 978-1-349-45031-2, softcover 80.24 €; ISBN: 978-1-137-28982-7, hardcover 90.94 €; XII + 253 pp.

Lüdtke, Alf (ed.): Everydaylife in Mass Dictatorship. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2016. ISBN: 978-1-137-44277-2, ebook 66.99 €; ISBN: 978-1-137-44276-5, hardcover 85.59 €; XII + 260 pp.

Corner, Paul; Lim, Jie-Hyun (eds.): The Palgrave Handbook of Mass Dictatorship. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2016. ISBN: 978-1-137-43763-1, ebook 149.99 €. ISBN: 978-1-137-43762-4, hardcover 197.94 €; XXXI + 463 pp.

Further series editors are: Peter Lambert, professor of history and Director of the Centre of Research in Historiography and Historical Cultures, Aberystwyth University/UK; Alf Lüdtke, University of Erfurt/Germany; Karen Petrone, professor and chair of the department of history, University of Kentucky/USA, and Michael Schoenhals, professor for Chinese studies, University of Lund/Sweden.

“What is the difference between pre-modern despotism and modern dictatorship?” In his answer to this simple question, Jie-Hyun Lim, the series’ main editor’s answer, explains the title of the series: “despotism does not need massive backing from below, but modern dictatorship presupposes mass support. The term ‘mass dictatorship’ implies the attempted mobilisation of the masses by dictatorships, and that these frequently secured voluntary mass participation and support. Once masses had appeared on the historical scene, voices of ordinary people could no longer be silenced or disregarded by any regime, whether democratic or dictatorial. Rather, the socio-political engineering of the modern state system demanded the recruitment and mobili-

Stephen Mennell

Childhood and Society: Civilisation as Deferred Gratification

A human baby has been defined as ‘an alimentary canal with a loud noise at one end and no sense of responsibility at the other’. And my old teacher Talcott Parsons used to remark that human society is subject to a permanent barbarian invasion – by the constant arrival of new-born infants.

Both remarks are jokes, but Parsons’s joke reminds us that so often from Victorian times onwards ‘barbarism’ has been seen as the opposite of ‘civilisation’. It would not cause much outrage if we were to describe the process by which the neonatal barbarian becomes a fully functioning adult in our society as an ‘individual civilising process’. (In practice, we normally call it ‘socialisation’, or just ‘growing up’.) On the other hand, Norbert Elias’s theory of civilising processes was concerned with longer-term, intergenerational processes of social and cultural change. And this always got him into hot water among other social scientists, especially anthropologists, and even more particularly *British* social anthropologists.¹ Perhaps the word ‘civilisation’ is most problematic in English, due to the history of the British Empire, in which anthropologists played an enabling role. At any rate, Elias’s use of the word ‘civilisation’ has proved to be *the* major obstacle to the wider acceptance of the theory of civilising processes. Sometimes the word ‘civilisation’ has been an absolute barrier to scholarly comprehension of the theory.

The reason, of course, was that by the nineteenth century the concept of ‘civilisation’ had come to express the self-consciousness of the West – as indeed it still does in times of stress such as in 2001 after the 9/11 barbarities, which were widely described as ‘an attack upon civilisation’.²

Elias recognised the difficulty – indeed the first part of *Über den Prozess der Zivilisation* is concerned with how ‘civilisation’ came to be associated with these feelings of Western collective superiority. The word ‘civilisation’, as Elias put it, sums up everything in which Western society of the last two or three centuries believes itself superior to earlier societies or ‘more primitive’ contemporary ones. ‘By this term Western society seeks to describe what constitutes its special character and what it is proud of: the level of *its* technology, the nature of *its* manners, the development of *its* scientific knowledge or view of the world, and much more’.³

The first part of *Über den Prozess der Zivilisation* is concerned to trace precisely how the concepts of *civilisation*, *Zivilisation* and *Kultur* had acquired all these connotations of superiority since the late Middle Ages. For the European upper classes, it expressed their superiority first over the lower orders in their own societies, and then over ‘primitive’, ‘barbarian’ or ‘savage’ societies elsewhere. Elias went on to argue that by the nineteenth century Europeans had *forgotten* that their own ancestors had not always had the same standards of behaviour, manners and feelings about which they themselves now felt so proud. These traits were not inherently superior – indeed there was often a random element in for example which ways of eating at table were deemed ‘proper’ and which ‘improper’ or ‘vulgar’.

Lecture given at the University of Wuppertal, 23 January 2018

1 See for example the views of two of the grandees of British social anthropology in the second half of the twentieth century: Sir Edmund Leach, ‘Violence’, *London Review of Books*, 23 October 1986; and Sir Jack Goody (better informed and a little more sympathetic), *The Theft of History* (Cambridge: Cambridge University Press, 2006).

2 See Stephen Mennell, *The American Civilizing Process* (Cambridge: Polity, 2007), pp. 23-5.

3 Norbert Elias, *On the Process of Civilisation* (Dublin: UCD Press, 2012 [Collected Works, vol. 3]), p. 15.

Christian Niemeyer

Nietzsche und die Neue Rechte – Eine Zwischenbilanz nach 150 Jahren völkischer Bewegung

Teil 2

Messwert Antiintellektualismus

Das zweite, ›alte‹ wie ›neue‹ Rechte übergreifende völkische Ideologem, der Antiintellektualismus, ist mit dem Antisemitismus eng verknüpft, insofern mit ihm auf das ›dem‹ Juden zugewiesene oder – etwa aufgrund von Bildungsstatistiken (vgl. Aly, 2011) – zuzuweisende höhere intellektuelle Niveau reagiert wird, abwertend reagiert. Ein Mittel ist die gezielte Abwertung von Intelligenz, etwa als etwas nicht wirklich Erstrebenswertes, aber ›dem‹ Juden zwecks Kompensation sonstiger Mängel Notwendiges. Ein frühes Beispiel hierfür gibt Wilhelm Raabes – von Theodor Fritsch (³⁰1931: 476 f.) sowie dem Kulturantisemiten Adolf Bartels (1862-1945) (^{13,14}1934: 420) wohlgefällig kommentierter – Bestseller *Der Hungerpastor* (1864) in Gestalt des Juden Samuel Freudenstein: Er verehrte die Wissenschaften nicht, wie Raabe dartut, um ihrer selbst willen, sondern »weil er darin den Talisman glaubte gefunden zu haben, der zugleich mit dem Gelde ein Schild und eine Waffe sei für sein [...] so vielfach bedrängtes und zurückgesetztes Volk«. (Raabe, 1931: 67) Nur vor diesem Hintergrund versteht sich der sarkastisch vorgetragene Hinweis Artur Dinters auf die von Theodor Fritsch im *Handbuch der Judenfrage* regelmäßig aktualisierten Zahlen in Sachen überproportional vieler Juden im Hoch- und Oberschulbereich. (Dinter, ⁶1919: 408 f.)

Denken könnte man auch an die in Hermann Lietz' *Lebenserinnerungen* (1919) nachgereichte Begründung für den schon 1904 eingeführten ›Arierparagrafen‹ in seinen Landerziehungsheimen. Lietz nämlich meinte bei »halb oder ganz semitischen Schülern« eine ihnen angeblich eigene höhere »geistige Gewandtheit« und »Schlagfertigkeit« beobachten zu können, mit der Folge der »Bevorzugung des Persönlichen gegenüber dem Sachlichen, des lauten Wortes anstelle der stillen Tat« (Lietz, 1919: 186 f.) – ein Argument, das deren Exklusion begründen sollte. Dass es dabei zumal nach 1933 letztlich um eine Sache auf Leben und Tod geht, deutet sich in der Linie von Theodor W. Adornos Aphorismus *Der böse Kamerad* (1935) an. Adorno suchte hier »den Faschismus aus der Erinnerung [s]einer Kindheit« in Frankfurt am Main abzuleiten, etwa am Beispiel jener »fünf Patrioten« aus seiner Schulzeit, »[d]ie keinen richtigen Satz zustande brachten, aber jeden von mir zu lang fanden«, um am Ende »die deutsche Literatur ab[zuschaffen] und [...] durch ihr Schrifttum [zu ersetzen]«. (Adorno, 1951: 219) Bis zur Bücherverbrennung im Mai 1933, noch nicht aber bis hin zur Menschenverbrennung in Auschwitz ist hier, so könnte man bitter resümieren, die Geschichte des modernen, immer auch antisemitisch affizierten Antiintellektualismus in Kurzform nacherzählt. Deutlich wirkt dabei die Kritik Hitlers an der nun als »Judenkrankheit« gedeuteten, angeblich in der Vorkriegszeit überhand nehmenden »einseitigen Ausbildung des ›Geistes‹« (Hitler, ²⁶1933: 277) nach. Zum an Stammtischen wissend belächelten Slogan geriet in der Folge der vom Schauspieler und (späteren) NS-Regisseur (*Jud Süß* [1940]) Veit Harlan (1899-1963) gesprochene Satz angesichts der Uraufführung von Hans Johsts (1890-1978) *Schlageter* anlässlich des 44. Geburtstags (am 20. April 1933) des ›Führers‹: »Wenn ich *Kultur* höre, entsichere ich meinen Browning.« (zit. n. Wulf, 1964: 189) In der damit

Dieter Kreft/Ingrid Mielenz (Hg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 8., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Weinheim/Basel: Beltz 2017, 1191 S., 68,00 €

Anzuzeigen ist das erneute und erneuerte Erscheinen, das achte, eines Klassikers in Profession und Disziplin, dem »Wörterbuch Soziale Arbeit«, das in erster Auflage vor knapp 40 Jahren auf den Markt kam. Dieter Kreft und Ingrid Mielenz haben in bewährter Kooperation zum wiederholten Male eben ein Grundlagenwerk für die Profession wie Disziplin »Soziale Arbeit« fertig gestellt, das von »abweichendes Verhalten« bis »Zeugnisverweigerungsrecht« fast all das enthält, was sich als bedeutsam wie grundlegend für die Soziale Arbeit in einer gesellschaftsanalytischen wie sozialpolitischen Bezugnahme darstellt.

Da Herausgeberin und Herausgeber anlässlich dieser Ausgabe definitiv erklärt haben, dass sie ihre Arbeit hiermit beenden, Nachfolger respektive Nachfolgerinnen zu finden seien, gibt dies die Möglichkeit, sich der Grundlagen dieses mit seinen inzwischen fast 1.200 Seiten gewaltigen wie einflussreichen Projektes zu vergegenwärtigen.

Im Vorwort zur ersten Auflage haben Dieter Kreft und Ingrid Mielenz seinerzeit als Projektidee formuliert: »In den vergangenen Jahren ist das Interesse an Problemen der sozialen Arbeit deutlich gewachsen. Dieses Interesse hat sich nicht zufällig entwickelt. So haben weitgehend sozioökonomisch beeinflusste gesellschaftspolitische Veränderungsprozesse dazu geführt, dass der Staat in stärkerem Maße Aufgaben auch im Gesundheits-, Jugend- und Sozialhilfebereich übernommen hat. Hinzu kommt die Verschärfung der wirtschaftlichen Bedingungen in der BRD. Ein immer größer werdender Anteil der Bevölkerung ist auf Angebote der Sozialarbeit/ Sozialpädagogik angewiesen. Existenzsicherung und Lebensqualität können zunehmend nur durch staatliche Sozialpolitik – i.w. S. – gewährleistet werden. Materielle (z. B. Arbeitslosigkeit) und immaterielle (z. B. Leistungs- und Konkur-

renzdruck) Selektionsmechanismen erzeugen Probleme, die für Sozialarbeit/Sozialpädagogik unmittelbar spürbar werden. In dieser Situation darf sich Sozialarbeit/Sozialpädagogik nicht auf Defizitausgleich und Hilfen im Einzelfall beschränken. Sie muss unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Bedingungen sozialer Ungleichheit Partei ergreifen und über traditionelle Arbeitsfelder hinauswirken, um zur Verbesserung von Sozialisations- und Lebensbedingungen beizutragen« (S. 30).

Und mit Bezug auf die Bedeutung bzw. mögliche Bedeutung eines Wörterbuches, auch in der Differenz zu anderen Buchsorten, sagten sie: »In dieser Situation entwickelte sich die Vorstellung, eine Antwort durch ein Wörterbuch der sozialen Arbeit zu versuchen, das in einem angemessenen Mittelweg zwischen lexikalischer Kürze und themenverkürzender Breite eines Handbuches die Arbeitsfelder von Erziehern, Sozialarbeitern/Sozialpädagogen, Erziehungswissenschaftlern beschreibt, das die doppelte Aufgabe erfüllt, Studenten umfassend an die Bereiche und Grundlagen ihrer künftigen Praxis heranzuführen und Praktikern zuverlässige und relativ breite Informationen zu vermitteln« (S. 32).

Entscheidend für die (Aus)Gestaltung des Wörterbuchs scheint dem Rezenten – wohl auch vor Hintergrund der diversen professionellen Tätigkeiten von Herausgeberin und Herausgeber – neben dem »Einwerben« von qualifizierten Autorinnen und Autoren vor allem die Konstellation von Sozialstaat, Sozialpolitik, Sozialer Sicherung und Sozialer Arbeit zu sein, anhand derer sich die Logik dieses Unternehmens aufschlüsseln und begreifen lässt.

So wird denn auch im Vorwort zu dieser Auflage deutlich herausgestellt – nachdem es bei der 7. Auflage zu einem wesentlichen Teil noch um Einarbeitung und Folgen der »sog. Hartz IV-« Reformen« (sic!)« für Politik und Praxis ging –, dass aktuelle Entwicklungen seit 2015 ganz wesentlich in andere Aufgaben der Aktualisierung bzw. Überarbeitung eingegangen sind. Im Kern wird eindrücklich wie eindringlich darauf hingearbeitet, deutlich zu machen, wie aus unter-

- Prof. Dr. Michael Brie, Seestraße 2, 15566 Schöneiche
Dr. Berno Hoffmann, Rathausgasse 15, 73457 Essingen
Prof. Dr. Harald Ihmig, Beim rauhen Hause 30, 22111 Hamburg
Prof. Dr. Dr. h.c. Joseph Jurt, Eptingerstrasse 12, CH-4052 Basel
René Kluge, Werftstr. 16, 10557 Berlin
Prof. Dr. Manfred Liebel, Rönnestr. 5, 14057 Berlin
Prof. Dr. Michael May, Hochschule RheinMain, Kurt-Schumacher-Ring 18, 65197 Wiesbaden
Prof. Dr. Stephen Mennell, School of Sociology, University College Dublin, Belfield Dublin D04
6X4, IRELAND
Prof. Dr. Christian Niemeyer, TU Dresden/ Fakultät Erziehungswissenschaften, Institut für
Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaft, 01062 Dresden
Prof. Dr. Albert Scherr, Pädagogische Hochschule Freiburg, Kunzenweg 21, 79117 Freiburg
Prof. Dr. Heinz Sünker, Jägerhofstraße 9, 42119 Wuppertal
Sarah Sobezko, B.A., Technische Universität Dortmund, Fakultät Erziehungswissenschaft,
Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit (ISEP),
Emil-Figge-Straße 50, 44227 Dortmund
Prof. em. Dr. György Széll, University of Osnabrueck, School of Cultural & Social Sciences,
49069 Osnabrück
PD Prof. Dr. phil. habil. Joachim Weber, Hochschule Mannheim – Fakultät für Sozialwesen,
Paul-Wittsack-Str.10, 68163 Mannheim

np-Sonderheft 13

Flucht, Sozialstaat und Soziale Arbeit

Hrsg. von Albert Scherr und Gökçen Yüksel

Das Sonderheft leistet einen Beitrag zur Fundierung der Debatte über die Herausforderungen, mit denen Sozialstaat und Soziale Arbeit infolge der Zuwanderung von Flüchtlingen konfrontiert wird. Ausgehend von einer Analyse der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wird der Widerspruch zwischen dem Selbstverständnis Sozialer Arbeit als Hilfe und ihren Verstrickungen in die Strukturen des nationalen Wohlfahrtsstaates aufgezeigt: Flüchtlinge sind auf soziale Hilfen in besonderer Weise angewiesen, ihre Ansprüche auf Hilfen werden jedoch durch politische und rechtliche Festlegungen begrenzt und hierarchisiert. Damit stellt sich für die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession die Herausforderung nach einer Positionsbestimmung. Dies sowohl in Bezug auf den politischen Diskurs wie auch für die Erfordernisse einer fachlich vertretbaren Praxis in ihren Arbeitsfeldern.

Unter Bedingungen fortschreitender Globalisierung erweist sich dabei eine nationalstaatliche Rahmung der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit als unzureichend. Denn durch Flüchtlinge werden auch Sozialstaat und Soziale Arbeit mit den negativen Folgen einer Globalisierung konfrontiert, die weder zur Überwindung ökonomischer Ungleichheiten zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden, noch zur Ausbreitung von Demokratie und Menschenrechten geführt hat. Daraus resultiert eine unabwiesbare Bewährungsprobe auch für die Soziale Arbeit.

Der Band enthält Beiträge von:

Jutta Aumüller, Sybille De La Rosa, Marcus Emmerich, Niels Espenhorst, Larissa Fleischmann, Patrice G. Poutrus, Franz Hamburger, Ulrike Hormel, Susanne Johansson, Judith Jording, Sebastian Muy, Frank-Olaf Radtke, Albert Scherr, Karin Scherschel, David Schiefer, Elias Steinhilper, Norbert Struck, David Werdermann, Gökçen Yüksel

168 Seiten, für Abonnent_innen der np und SLR: 18,00 Euro,
für nicht Abonnent_innen: 22,00 Euro zzgl. Versand

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
www.neue-praxis-shop.de

np-Sonderheft 11

Das Normativitätsproblem der Sozialen Arbeit

Zur Begründung des eigenen und gesellschaftlichen Handelns

Hrsg. von Hans-Uwe Otto und Holger Ziegler

Es besteht in der internationalen Forschung kein Zweifel daran, dass in institutionalisierten Bildungs- und Wohlfahrtsarrangements normative Vorstellungen eingebettet sind, ohne die diese nicht zu verstehen wären. Auch die Soziale Arbeit ist normativ begründete Praktik. Sowohl ihre Gegenstände (z.B. soziale Deprivierung und Ungleichheitsdynamiken, Erziehungs- oder Entwicklungsschwierigkeiten, die Ermöglichung von Bildungsprozessen oder die Bearbeitung sozialer Lebensführungsprobleme) als auch die Ziele der Sozialen Arbeit, seien es die Erhöhung von Chancengleichheit, die Sicherstellung des Humankapitals oder die Ermöglichung »sozialer Subjektivität«, sind von gesellschaftspolitischen Bewertungen durchdrungen und können ohne expliziten oder impliziten Bezug auf normative »Soll-Zustände« nicht auskommen.

Fraglich ist daher weniger, ob Soziale Arbeit auf normativ-politische Maßstäbe aufbaut, sondern, um welche Maßstäbe es sich handelt. Ferner stellt sich die Frage, inwiefern sich Soziale Arbeit lediglich auf die gesellschaftlich historisch je vorherrschenden Maßstäbe bezieht oder ob sie als Profession und Disziplin willens in der Lage ist, diese Vorgaben reflexiv zu prüfen und ggf. eigene Zielgrößen zu begründen.

Der Band enthält Beiträge von:

Karin Böllert, Stefanie Duttweiler, Martin A. Graf, Christoph Henning, Matthias Hüttemann, Fabian Kessel, Ueli Mäder, Eva Nadei, Michael Nollert, Hans-Uwe Otto, Peter Pantucek, Marion Pomey, Albert Scherr, Hector Schmassmann, Stefan Schnurr, Tobias Studer, Hans Thiersch, Norbert Wohlfahrt, Holger Ziegler

130 Seiten, für AbonnentInnen der np und SLR: 18,00 Euro,
für NichtabonnentInnen: 22,00 Euro zzgl. Versand

np-Sonderheft 14

Die herausgeforderte Profession – Soziale Arbeit in multiprofessionellen Handlungskontexten

Hrsg. Nina Thime/Mirja Silkenbeumer

Die rapide Transformation des deutschen Wohlfahrtsstaates hin zu einem Sozialinvestitionsstaat und damit verbundene neoliberale Politiken stellen eine grundlegende Herausforderung Sozialer Arbeit als Profession und mit Blick auf ihre Professionalität dar.

Hinzu kommt für Soziale Arbeit im Zuge gegenwärtiger Ausdifferenzierung und Diversifizierung (sozial-)pädagogischer Felder und einer damit einhergehenden institutionellen Notwendigkeit multiprofessioneller Zusammenarbeit eine weitere, ebenso grundlegende Herausforderung: Gerade in der Zusammenarbeit mit anderen professionellen Berufsgruppen stellt ein statuspolitisch notwendiges und als Fundament einer eigenständigen professionellen Praxis geltendes – vor dem Hintergrund der durch gegenwärtige wohlfahrtsstaatliche Transformationsprozesse bedingten Herausforderung Sozialer Arbeit eher als prekär einzustufendes – Ausweisen eigener Zuständigkeit ein wesentliches Erfordernis dar, das jedoch gleichzeitig im Rahmen einer multiprofessionellen Zusammenarbeit auch irritiert wird.

Das Sonderheft diskutiert erstmalig diese Herausforderungen Sozialer Arbeit in Form theoretischer Vergewisserungen und empirischer Analysen, mit Blick auf verschiedene Handlungskontexte, und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Fundierung der eigenen Professionalität in der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen multiprofessioneller Kooperation.

Mit Beiträgen von:

Roland Becker-Lenz, Oliver Böhm-Kasper, Birgit Bütow, Peter Cloos, Christine Demmer, Tobias Franzheld, Johanna Ginter, Lisa Maria Groß, Benedikt Hopmann, Oliver Käch, Marlene Kowalski, Katharina Kunze, Svenja Marks, Susanne Maurer, Silke Müller-Hermann, Lukas Neuhaus, Alexandra Retkowski, Julian Sehmer, Mirja Silkenbeumer, Nina Thieme, Werner Thole, Norbert Wohlfahrt, Maren Zeller, Holger Ziegler

126 Seiten, für Abonnent_innen der np und SLR: 18,00 EUR,
für nicht Abonnent_innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:
www.neue-praxis-shop.de

ISBN 978-3-9810815-9-6

np-Sonderheft 15

Rassismus in der Sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittsaufgabe

Perspektiven für Wissenschaft und Praxis

Christine Hunner-Kreisel/Jana Wetzel

Rassismus, Diskriminierungs- und Othering-Prozesse sind keine neuen Phänomene in unserer Gesellschaft. Insbesondere im Zusammenhang mit dem europäischen Grenzregime und den Flucht- und Migrationsbewegungen des Jahres 2015 und 2016 lässt sich jedoch eine zunehmende und radikalisierende, gleichzeitig auch scheinbar selbstverständliche Orientierung an vermeintlich religiös und kulturell markierten Differenzierungen feststellen. Die zunehmende Akzeptanz von rechten und rassistischen Äußerungen und Praktiken auch jenseits organisierter, alter und neuer Strukturen der Rechten, kann in einen Zusammenhang mit dem Zugewinn an Wähler*stimmen der AfD bei den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg im März 2016 sowie inzwischen über ihren Einzug als drittstärkste Partei in den deutschen Bundestag im Jahr 2017 gestellt werden. Neben Formen von direktem Rassismus, wie bspw. in Form von körperlichen Angriffen, eindeutigen Bezügen mit rassistischer Sprache oder Symbolik, existieren wesentlich subtilere Formen von Rassismus, die von einem Großteil der Weißen Mehrheitsangehörigen nicht erkannt oder benannt werden. Damit wird Rassismus aus der ›Mitte der Gesellschaft‹ ausgelagert und als Problem von individuellen Einstellungen sowie verkürzt als Vorurteile und Stereotypisierungen wahrgenommen, gedeutet und bearbeitet. Stattdessen muss Rassismus als Machtproduktion auf der Grundlage von rassistischen Herrschaftsstrukturen unserer Gesellschaftsordnung (an-)erkannt und thematisiert werden, um als Konsequenz die Betroffenheit aller in den Fokus der Analysen zu rücken.

Rassismus zeigt sich auch als wahrnehmungs- und handlungsleitend in Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit. Umso wichtiger ist es in Kontexten von Pädagogik und Sozialer Arbeit Räume für dekonstruierende Perspektiven zu fordern und nicht in homogenisierenden und essentialisierenden Unterscheidungslogiken, wie in interkulturellen Konzepten weit verbreitet, zu verbleiben. Es muss darum gehen, kritisch auf die gesellschaftliche und soziale Hervorbringung von Positionierungen zu blicken.

Mit Beiträgen von:

Kemal Bozay, Markus End, Yasmina Gandouz-Touati, Nissar Gardi, Farid Hafez, Shadi Kooroshy, Tobias Linnemann, Paul Mecheril, Claus Melter, Inga Oberzaucher-Tölke, Büşra Okcu, Kim Annakathrin Ronacher, Saphira Shure, Asmaa Soliman, Wolfram Stender, Erol Yildiz, Safiye Yildiz.

156 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 18,00 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de

